

Jürgen Lloyd

Der Kampf für die Überwindung des Faschismus in Portugal. – Die Anwendung und Weiterentwicklung der antifaschistischen Konzeption der Kommunistischen Internationale durch Álvaro Cunhal.¹

Wird von der antifaschistischen Konzeption der Kommunistischen Internationale gesprochen, so wie sie auf dem VII. Weltkongress der KI erarbeitet wurde, dann werden als Beispiele und als Studienmaterial – zumindest gilt das für die mir bekannten Debatten in Deutschland – die Volksfrontpolitik in Frankreich und Spanien genannt. Vielleicht wird noch genannt Italien, oder die EAM und ELAS in Griechenland. Vermutlich denken manche auch an die Einigungsbestrebungen der deutschen Antifaschisten im Exil und in den Konzentrationslagern und auch an den antifaschistisch-demokratischen Neuanfang in der Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR.

Ich möchte in Ergänzung dazu den antifaschistischen Kampf der PCP gegen die Salazar-Diktatur als ein weiteres Beispiel für die Anwendung der KI-Konzeption anführen. Und ich möchte zeigen, dass und warum dieser Kampf der PCP, der unter Anleitung und Führung von Álvaro Cunhal stattfand und im April 1974 erfolgreich zum Sturz des Faschismus führte, ein besonders lohnenswertes Studienbeispiel darstellt.

Álvaro Cunhals Orientierung im antifaschistischen Kampf ist insbesondere mit seiner Schrift „Rumo à Vitória“² (zu Deutsch: „Kurs auf den Sieg“³) von 1964 verbunden. Zuerst sei aber auf eine andere Schrift verwiesen: „Der Weg zur Überwindung des Faschismus“⁴, verfasst von Cunhal unter seinem Kampfnamen Duarte als einen von zwei Politischen Berichten an den IV. Parteitag der PCP, der 1946 unter Bedingungen der Illegalität stattfand. 1997 wurde der Text vom Verlag Avante! zusammen mit einem ausführlichen Vorwort von Cunhal herausgegeben. Dieser Band bietet ein besonders ergiebiges Material zum Studium von Cunhals Verständnis des antifaschistischen Kampfes, weil er gleichsam einen doppelten Cunhal bietet: Den Cunhal von 1946 und den sich selbst kommentierenden Cunhal von 1997. Und trotz des Abstands von 50 Jahren ist dabei nicht etwa ein Bruch zu erkennen – sondern es zeigt sich die fortgesetzte, aber einheitliche Auseinandersetzung von Álvaro Cunhal mit dem Weg, der zur Überwindung des Faschismus einzuschlagen ist.

In seinem Vorwort mit dem Titel „Der IV. Kongress der PCP – gesehen nach 50 Jahren“ bezeichnet Cunhal den Zeitpunkt des Parteitags, also das Jahr 1946, als einen entscheidenden Moment der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Und diese Einschätzung, bzw. die Begründung für diese Einschätzung, führt direkt zu den Grundlagen von Cunhals Verständnis, worum es im antifaschistischen Kampf geht.

Cunhal betont, dass der deutsche Faschismus im Krieg besiegt wurde und dass die Sowjetunion in diesem Krieg die entscheidende Rolle gespielt hat. Erst nach dem Sieg der Roten Armee in Stalingrad und den Kämpfen bei Kursk, 1943, die die Verlagerung großer Teile der Hitlerarmee in den Osten erzwangen, war – so Cunhal – der Weg für die lange versprochene und angemahnte zweite Front im Westen bereitet. Auch bei der berechtigten Wertschätzung des Kampfs der Alliierten, erschien die UdSSR den Menschen in der ganzen Welt als die große Kraft der Befreiung, und der militärische Sieg gleichzeitig als ein Sieg des sowjetischen Volkes und des Sozialismus. In seinem Vorwort von 1997 schreibt Cunhal:

„Der sowjetische Sieg erschien und war untrennbar verbunden mit dem Namen Stalin – dem unbestrittenen Führer der Sowjetunion, Generalsekretär der Partei, Oberbefehlshaber der

Streitkräfte und Repräsentant der Sowjetunion und der Partei, ihrer Politik und ihrer Ziele. Kein Wunder also, dass der IV. Parteitag der PCP, in seiner Analyse des Zweiten Weltkrieg und der Rolle der UdSSR, die Rolle Stalins hoch schätzt und ihn mehrfach zitiert.

Es ist jetzt, 50 Jahre später, sehr interessant, die Zitate von Stalin zu lesen, die in den Berichten an den IV. Kongress enthalten sind. Es ist erkennbar, dass jedes einzelne Zitat als auch sie alle zusammen Konzepte und Orientierungen vermitteln, von denen es unmöglich ist, sie nicht im Widerspruch zu dem zu sehen, was als »Stalinismus« bezeichnet wird. Das heißt: persönliche Macht, Machtmissbrauch, gewalttätige und repressive Methoden gegen diejenigen, die nicht einverstanden sind oder Kritik üben, der Mangel an Demokratie in der Partei und im Staat. In diesem Verständnis von "Stalinismus", sind die zitierten Texte von Stalin eindeutig »antistalinistisch«.⁵

Und Cunhal ergänzt, dass auch der bewaffnete Kampf der Bevölkerung in vielen Ländern einen wichtigen Beitrag zur Niederlage des Faschismus geleistet hat und dabei oft Kommunisten eine entscheidende Rolle eingenommen haben.

Unter diesen Bedingungen – so Cunhal – gab es, knapp ein Jahr nach dem Sieg über den Faschismus, Grund genug für den Parteitag, zu betonen, die UdSSR sei „die Vorreiterin im Kampf um Frieden und Freiheit der Völker“, die Demokratie sei auf dem Vormarsch in der Welt und es sei die Aufgabe in der aktuellen Situation, die PCP als „die Partei des antifaschistischen Sieges“ bekannt zu machen.

Dieses Selbstbewusstsein, dieses Vertrauen in die eigene Kraft der Arbeiterbewegung, die Kraft der Sowjetunion und die eigene Kraft der Kommunistischen Partei ist die grundlegende Konstante in Cunhals Überlegungen für eine antifaschistische Strategie. In seiner 1964 – also 18 Jahre nach dem IV Parteitag erschienen Schrift „Rumo à Vitória“ (auch diese Schrift diente der Vorbereitung eines Parteitags, nämlich des VI. Parteitags der PCP) schreibt Cunhal:

„Kein unterdrücktes Volk kann jedoch erwarten, dass seine Befreiung von außen kommt. Jedes Volk muss sich mit seinen eigenen Händen befreien. Die faschistische Diktatur in Portugal wird nicht automatisch, infolge ihrer eigenen inneren Widersprüche oder durch den Druck der internationalen Ereignisse verschwinden. Nur das portugiesische Volk kann durch seinen Kampf den Faschismus aus Portugal hinwegfegen, eine demokratische Ordnung errichten, das Land auf den Weg des Friedens, der Unabhängigkeit und des sozialen Fortschritts führen. Der Kommunistischen Partei, der Vorhut der Arbeiterklasse, kommt besondere Verantwortung zu. Ihr obliegt es nicht nur, die im Land herrschende Lage zu analysieren, sondern auch, die adäquaten politischen und taktischen Lösungen zu finden und an der Spitze der Arbeiterklasse den Kampf des portugiesischen Volkes für den Sieg der demokratischen und nationalen Revolution entschlossen zu führen. Geleitet vom Marxismus-Leninismus wird es die Portugiesische Kommunistische Partei verstehen, diese ihre historische Mission in der gegenwärtigen Etappe der Revolution zu erfüllen.“⁶

Weder Sektierertum noch Opportunismus

Manche dürften angesichts dieses Selbstbewusstseins ein wenig zusammenzucken. Zusammenzucken davor, wie anmaßend ein solcher Anspruch erscheint, wie deplatziert und schwer vereinbar dieses Auftreten mit unserer oft geübten Praxis in Bündniszusammenhängen ist. Zumal in antifaschistischen Bündnissen. Entpuppt sich Álvaro Cunhal also doch als Sektierer, der berauscht von der Kraft der Roten Armee, die sich bei der Niederringung des Faschismus im Zweiten Weltkrieg

zeigte, nun statt nach Bündnispartnern zu suchen und dabei notwendige Kompromisse einzugehen, alleine auf die eigene Kraft der Kommunisten setzt? Wäre das, was wir von Cunhal lernen könnten, also – um die praktische Konsequenz für uns hier zu benennen – der Marschbefehl in die Sackgasse des Sektierertums? Hätte Cunhal also nicht – wie es der Titel dieses Beitrags behauptet – die antifaschistische Konzeption der Kommunistischen Internationale, die auf ihrem VII. Weltkongress erarbeiteten Positionen, angewendet sondern einen Rückschritt hinter diesen Stand vollzogen? Es überrascht wohl nicht, wenn ich das nicht so sehe.

Um aufzuzeigen, wie es sich damit wirklich verhält, dazu soll ein Sprung helfen zu den konkreten Orientierungen in Sachen Bündnisarbeit, die Cunhal in seinem Bericht an den IV. Parteitag gibt. Und hierbei sei ein besonders augenfälliges Beispiel dargestellt: In seinem Bericht analysiert Cunhal detailliert die vorhandenen politischen Kräfte in Portugal. Neben der Zusammenarbeit mit den Katholiken, der Cunhal ein eigenständiges Kapitel widmet, nennt er zehn Organisationen oder Richtungen; u.a. die republikanische und die sozialistische Partei, Anarchisten, Freimaurer und als letztes: das Militär. Der ausführlichste Abschnitt ist aber – das dürfte dann doch überraschen – den Monarchisten gewidmet.

Als Hintergrund: Portugal war seit 1910 eine Republik. Bis dahin wurde Portugal als Monarchie von Abkömmlingen verschiedener europäischer Königshäuser – zuletzt seit 1853 derer von Sachsen-Coburg – regiert. Unter ihnen entstanden bürgerliche, liberale Parteien, die sich im Parlament, zu dessen Wahl nur wenige Wahlberechtigte (gerade einmal rund ein Prozent der Bevölkerung) zugelassen waren, in der Rolle von Opposition und Regierung abwechselten. Auf die Linie der liberalen, eine konstitutionelle Monarchie befürwortenden Richtung bezieht sich Cunhal in seinem Beitrag von 1946 als antifaschistische Bündnispartner. Es ist interessant zu sehen, wie Cunhal diese Bündnisoption verteidigt. Das Interessante ist dabei sicher nicht die Einschätzung der Rolle der Monarchisten als solche, sondern die Bündniskonzeption, die sich als Grundlage von Cunhals Argumentation zeigt. Cunhal entgegnet dem Einwand, die Monarchisten seien doch Reaktionäre und Faschisten und es könne deswegen keine Gemeinsamkeit mit ihnen geben, dieser Einwand sei nicht gerechtfertigt. Für Faschisten unter ihnen gäbe es in der Tat keinen Platz in der Einheitsbewegung. Aber es gäbe auch liberale Monarchisten, die ernsthaft ein Ende der Diktatur und die Gewährung von Freiheiten für das Volk wollen würden. Die Aufgabe sei es, diese Kräfte zu unterstützen und ihnen zu helfen.

Cunhals Betonung der eigenen Kraft bedeutet also nicht, wie es vermutet werden könnte, er würde damit alle nicht-kommunistischen Kräfte ausgrenzen und sektiererisch auf ihre Mitarbeit verzichten. Nicht einmal in Bezug auf diese Monarchisten, bei denen vermutlich selbst hartgesottene Verfechter „breitest-möglichen Bündnisse“ das eine oder andere Mal zurückgezuckt wären, trifft dieser Verdacht gegen die Politik der PCP zu. Nicht zufällig hat die Portugiesische Kommunistische Partei in den Jahrzehnten des Kampfes gegen die faschistische Diktatur den Ruf erworben, die Vorkämpferin der Einheit im antifaschistischen Kampf zu sein. Und Cunhal hat bei vielen Gelegenheiten vor und nach dem April '74 betont, dass er stolz auf diesen Ruf seiner Partei ist.

Immer wenn die Realität unsere wohlgeformten Vorurteile platzen lässt, wenn wir erkennen müssen, dass die Realität nicht mehr in die vorgefundnen Schubladen passt, ergibt sich die Gelegenheit, etwas zu lernen. Álvaro Cunhal war weder Opportunist noch Sektierer. Das Bemühen, seine Konzeption für den antifaschistischen Kampf genauer kennen zu lernen und zu prüfen, birgt die Chance, dabei zu lernen, besser zu verstehen und genauer zu verstehen, worum es in diesem Kampf geht und wie er zu führen ist.

Die Antifaschistische Konzeption der Kommunistischen Internationale

Es war eine wesentliche Errungenschaft der Kommunistischen Internationale in ihrer Auseinandersetzung mit dem Faschismus, den Faschismus nicht aus seiner politischen Form erklären zu versuchen, sondern aus seinem sozioökonomischen Gehalt. Die Bestimmung des Faschismus als terroristische Form der Herrschaft des Monopolkapitals wurde 1933 im Exekutivkomitee der KI formuliert und so auch in seiner bekannten Definition durch Georgi Dimitroff auf dem VII. Weltkongress der KI 1935 vorgetragen. Am VII. Weltkongress hatte Álvaro Cunhal als Leiter der kommunistischen Jugend in Portugal teilgenommen. Die Bestimmung des Faschismus auf Basis seiner sozialen Inhalte findet sich in Cunhals Schriften wieder. Im seinem kommentierenden Vorwort von 1997 zu „Der Weg zur Überwindung des Faschismus“ erläutert Cunhal die Maßnahmen und das Handeln der Salazar-Diktatur, so wie sie von der PCP analysiert wurden. Er nennt die ersten Maßnahmen der Diktatur, auf die der IV. Parteitag hingewiesen habe, die zur Bildung von großen wirtschaftlichen Gruppen und der Entwicklung des Monopolkapitalismus dienten. Der Parteitag habe die faschistische Diktatur als „Regime im Dienst der Monopole und Großgrundbesitzer“ bezeichnet und als „Clique von Ausbeutern ohne Vaterland“. Die Pläne zur „Förderung und Reorganisation der Industrie“ erwiesen sich als staatliche Maßnahmen zur Zentralisierung und Konzentration und für die Zuweisung von Ressourcen und Mittel zu diesem Zweck. Das strategische Ziel der faschistischen Regierung sei definiert als die „Schaffung von großen Industrie-Trust“.⁷ 1964, in „Rumo à Vitória“, knüpft Cunhal an diese Erkenntnisse der PCP an und ergänzt:

„Im Jahre 1926 (dem Jahr des Militärputsches, JL) hatte die mittlere Bourgeoisie in der Industrie sowie im Bankwesen und im Handel noch ein beachtliches Gewicht. In den meisten Industriezweigen gab es noch keine Herrschaft des Monopolkapitals. Industrie- und Bankkapital hatten sich noch nicht so eng verschmolzen, dass es die Kontrolle des Wirtschaftslebens des Landes hätte sichern können. Mit der Einsetzung der faschistischen Regierung ging das Großkapital dazu über, mit der Gewalt des Staates seine Interessen durchzusetzen.

Die Wirkung der Entwicklungsgesetze des Kapitalismus, besonders der freien Konkurrenz, führt zur Zentralisation, zur Konzentration, zum Monopol. Aber diese Wirkung für sich alleine verläuft in einem rückständigen Land langsam. Die kleinen und mittleren Kapitalisten leisten verzweifelten Widerstand gegen die vernichtende Wirkung des Großkapitals. Die historische Aufgabe der faschistischen Diktatur im Dienste des Großkapitals und der Großagrarier bestand darin, diesen Prozess zu beschleunigen.“⁸

Die Analyse der spezifischen Situation in Portugal durch die PCP greift so die Analysen der Kommunistischen Internationale auf und beruht, wie diese auch, erkennbar auf der Analyse des Kapitalismus in seinem imperialistischen Stadium durch Lenin. Gleichzeitig ergänzte die PCP sie aber um Anpassungen an die konkreten portugiesischen Verhältnisse. Portugal war ein Land mit einem der niedrigsten Entwicklungsniveaus in Europa. Der Übergang zum Monopolkapitalismus als vorherrschende Formation war – anders als die Entwicklung in Deutschland – nicht der Errichtung der faschistischen Herrschaftsform vorausgegangen. Stattdessen wurde die Entwicklung des Monopolkapitalismus erst mit den Mitteln des Faschismus forciert vorangetrieben. Cunhal folgert daraus, dass im Faschismus in Portugal deswegen auch nicht die Interessen lediglich der „reaktionärsten, chauvinistischsten, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“ zur Geltung gebracht werden, sondern die Interessen des gesamten Finanzkapitals, des ausländischen Imperialismus und der Latifundisten. Das Finanzkapital als Ganzes, sowohl in Portugal, als auch

außerhalb, musste interessiert sein an der Durchsetzung monopolkapitalistische Verhältnisse in Portugal, was ja nichts anderes heißt, als den Bereich auszudehnen, in dem die Bedingungen für die eigene Herrschaft durchgesetzt sind. Und aus diesem Grund hatte das in- und ausländische Monopolkapital auch ein Interesse am Faschismus in Portugal. Diese besondere Konstellation, die durch die PCP als bestimmend für Portugal eingeschätzt wurde, musste auch zu Schlussfolgerungen für die Strategie im Kampf gegen den Faschismus führen. Cunhal fasst diese Einschätzung 1964 wie folgt zusammen:

„Die faschistische Regierung ist die Terrorregierung der mit dem ausländischen Imperialismus und den Latifundisten verbündeten Monopole. Die nationale Bewegung gegen die faschistische Diktatur ist eine antimonopolistische und antiimperialistische Bewegung. Der Sturz der faschistischen Diktatur muss einhergehen mit der Beseitigung ihrer gesellschaftlichen Grundlage und mit der Verwirklichung einer tiefgreifenden sozialen Umwandlung der portugiesischen Gesellschaft, die den Interessen des Volkes dient und die Unabhängigkeit des Landes sichert. Unter den gegenwärtigen Bedingungen ist die Revolution, für die wir kämpfen, eine demokratische und eine nationale Revolution.“⁹

Die Analyse des monopolkapitalistischen Klassegehalts des Faschismus führt Cunhal zu der Feststellung, dass der Sturz der faschistischen Diktatur mit der Beseitigung ihrer gesellschaftlichen Grundlagen – also mit der Beseitigung der monopolkapitalistischen Klassenherrschaft einhergehen muss. Warum folgert Cunhal daraus, dass die Revolution, für die es zu kämpfen gilt, nicht etwa die sozialistische, sondern eine demokratische und nationale Revolution sei? Mit der Beantwortung dieser Frage kommen wir gleichzeitig der Beantwortung der Frage näher, wie die Betonung der eigenständigen Kraft der Kommunisten mit der weit umfassenden Bündniskonzeption bei Cunhal zusammen gehört.

Antimonopolistischer Klassenkampf

„Die Politik der faschistischen Regierung“, so schreibt Cunhal, „richtet sich gegen die Interessen aller anderen Klassen und Schichten der Gesellschaft“. Und weiter: „Die Politik der Regierung enthält einen Widerspruch, der sich zuungunsten des faschistischen Regimes verschärft. Die Konzentration, die Grundlage der faschistischen Politik, verstärkt das Proletariat, ruiniert die Mittelschichten und verringert somit ständig die sozialen Grundlagen der Unterstützung des Faschismus, während sie gleichzeitig die sozialen Kräfte vermehrt, die sich ihm widersetzen, und sie aufgrund der Übereinstimmung ihrer Lebensinteressen zur Einheit zwingt.“¹⁰ Das Wesentliche an dieser Schilderung von Cunhal ist, dass er das macht, was für Marxisten eigentlich zum ABC gehören sollte, aber meiner Einschätzung nach viel zu oft in der Betrachtung konkreter Auseinandersetzungen doch aus dem Blick gerät: Die Kämpfe, die Cunhal hier beschreibt, sind Klassenkämpfe. Das, was hier aufeinander stößt, sind die Ansprüche gegensätzlicher Klasseninteressen auf Durchsetzung. Wenn Cunhal von der Politik der faschistischen Regierung spricht, die sich gegen die Interessen aller anderen Klassen und Schichten richtet, dann spricht er nicht von der Befriedigung des rein ökonomisch verstandenen Interesses einzelner Großgrundbesitzer ihren Besitz zu mehren oder der Förderung des Reichtums einzelner Kapitalisten durch einen lukrativen Rüstungsauftrag, oder ähnlichem. Solche Praktiken existieren natürlich und bereits die Nennung des Namen Flick ist ausrechend, um deutlich zu machen, dass solche Praktiken unterschiedslos unter faschistischen wie unter bürgerlich-parlamentarischen Herrschaftsmodellen existieren. Aber solche Praktiken nützen immer nur punktuell einzelnen Kapitalisten; sie verletzen aber auch immer nur punktuelle Interessen

anderer. Die Durchsetzung der Klasseninteressen des Monopolkapitals, wie z.B. die forcierte Konzentration oder das zur Verfügung stellen der portugiesischen Ressourcen für die Akkumulation der vorherrschenden Kapitalgruppen, das ist die Politik, die gegen die Interessen gerichtet ist, die alle nicht-monopolistischen Teile der Gesellschaft als ihre Klasseninteressen haben.

Es ist wichtig, die Deutung der faschistischen Machtausübung durch Cunhal (und hier wäre ebenso zu nennen: durch Dimitroff) als Durchsetzung monopolkapitalistischer Klasseninteressen im Detail zu verstehen. Sie beinhaltet folgende Momente:

- 1) Faschismus wird nach seinem gesellschaftlichen Inhalt bestimmt – also dadurch, welche Interessen mit ihm zur Durchsetzung gelangen.
- 2) Nicht die individuellen Interessen einzelner handelnder Subjekte oder Gruppen bestimmen die Analyse, sondern solche Interessen, die auf Grundlage der Klassenzugehörigkeit entstehen und durch sie definiert sind.
- 3) Im Faschismus kommen die Klasseninteressen der Monopolbourgeoisie zur Durchsetzung. Diese werden mit terroristischen Mitteln allen anderen Teilen der Bevölkerung aufoktroiert.

Auf dieser Grundlage, der Grundlage des realen Kampfes zwischen objektiv beschreibbaren Klasseninteressen um ihre jeweilige Durchsetzung, entsteht Cunhals Bestimmung des Charakters der zu erkämpfenden Revolution. **Nicht aus der Perspektive einer taktischen Einschätzung von Kräfteverhältnissen, sondern aus der Analyse worum und an welcher Front der Kampf objektiv geführt wird**, definiert Cunhal die Revolution als demokratische und nationale Revolution.

„Auch in Portugal bestehen zum gegenwärtigen Zeitpunkt gemeinsame Interessen, die stärker sind als die widersprüchlichen Interessen, die zur Spaltung tendieren, und die diese Klassen im Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die faschistische Diktatur, einigen. Der politische Ausdruck der Einheit der antimonopolistischen Klassen ist die Einheit der demokratischen und patriotischen Kräfte, ein Erfordernis der Situation und eine zentrale Aufgabe der Partei des Proletariats.“¹¹

Bündnisarbeit und die Rolle der Kommunisten

Diese Einsicht, dass es die Aufgabe der Kommunisten ist, die realen Linien der Klassenauseinandersetzung, die durch die objektiven Interessen der Klassen an sich definiert sind, in einer organisierenden Arbeit zu bewussten Klassenkämpfen zu formieren, diese Einsicht ist kein Widerspruch zu den Erkenntnissen des VII. Weltkongresses der KI – aber es ist Cunhal, der dies in seinen hier zitierten Schriften deutlicher und genauer herausgearbeitet hat. Die Kernaussage, auf die es dabei hier ankommt, sei nochmals wiederholt: Es geht um die Einsicht, dass es die Aufgabe der Kommunisten ist, die realen Linien der Klassenauseinandersetzung, die durch die objektiven Interessen der Klassen an sich definiert sind, in einer organisierenden Arbeit zu bewussten Klassenkämpfen zu formieren.

Und wenn wir von dieser Einsicht ausgehen und die genannte Aufgabe auf das Feld der Bündnisarbeit anwenden, dann wird verständlich, dass Cunhal auch bei seinem Bündnisverständnis nicht aus der Perspektive der taktischen Einschätzung von Kräfteverhältnissen ausgeht. Er geht stattdessen von der Einsicht aus, dass im praktischen Kampf diejenigen zusammengeführt werden müssen, deren objektive Interessen sie entlang der Linie der konkreten Klassenauseinandersetzung auf eine Seite mit dem Proletariat stellen. Der Kampf gegen die faschistische Diktatur ist objektiv – wie Cunhal sagt

– antimonopolistisch und antiimperialistisch. Aber gerade deswegen gilt es in diesem Kampf, die Erringung demokratischer Freiheiten und die Sicherung der nationalen Souveränität als Ziele zu verfolgen. Das ist kein kompromisslerisches Zurückweichen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner sondern ganz im Gegenteil die Konsequenz daraus, geschichtliche Prozesse als „Geschichte von Klassenkämpfen“ zu verstehen – also auch den antifaschistischen Kampf auf der Grundlage der Lehre von Marx, Engels und Lenin über die Klassenlinien im Kapitalismus und Imperialismus zu führen.

Aus dem gleichen Grund musste Cunhal aber auch jeder opportunistischen Anbiederung an die Faschisten und jedem Versuch, durch Kompromisse mit dem Klassengegner den Kampf um die Überwindung des Faschismus vermeintlich voran zu bringen, eine Absage erteilen. Als der Nachfolger Salazars, Marcelo Caetano, 1968 demagogisch von einer „Liberalisierung“ redete und Angebote an die Opposition machte, sie zu legalisieren sofern sie sich von der Zusammenarbeit mit den Kommunisten lossagten, antworteten die Sozialdemokraten unter Führung von Mario Soares positiv darauf und führten noch im gleichen Jahr Verhandlungen mit der faschistischen Partei. Die Opportunisten um Soares forderten Caetano auf, dem Land Freiheiten zu gewähren, mit der Begründung, diese seien „der einzige Schild, der dem Totalitarismus (gemeint damit waren die Kommunisten, JL) entgegengehalten werden kann“.¹² Es war die Stärke der Kommunistischen Partei, das von ihr geschaffene Niveau der antifaschistischen Einheitsbewegung, die dazu führten, dass solche Manöver gegen die Einheit der Antifaschisten erfolgreich begegnet werden konnte und die Opportunisten immer wieder gezwungen wurden, dem Willen der antifaschistischen Bewegung zur Einheit nachzugeben. 1997 resümiert Cunhal über seine Auseinandersetzung mit dem Opportunismus:

„Der Parteitag (von 1946, JL) warnte vor Illusionen und opportunistischen Haltungen, die in verschiedenen Teilen der Opposition zum Ausdruck kamen. Im Glauben an eine echte Umkehr zur Demokratie empfahlen sie die Auflösung der Organe und Strukturen der Antifaschistischen Einheitsbewegung, die Einstellung der illegalen Presse, die Reduzierung der Tätigkeit der oppositionellen Kräfte, den Wettbewerb von „Wahlen“ in der von Salazar verkündeten Art und unter seinen Bedingungen. Wie stets zeigt sich, der Opportunismus, wenn er in den Reihen der demokratischen Kräfte auftaucht, dient letztlich den Feinden der Demokratie.“¹³

Bleibt schließlich noch das Thema von Cunhals Betonung der eigenständigen Kraft der Kommunisten. Die ist zu einem Teil sicher auch mit der Notwendigkeit begründet, die eigene Analysefähigkeit, basierend auf dem Marxismus-Leninismus, zu bewahren und gegen opportunistische Angriffe zu verteidigen. Die Bedeutung, die die ideologische Einheit und der Kampf gegen das Eindringen bürgerlicher Ideologie in die Arbeiterbewegung für die Einheit der eigenen Front haben, wurde von Cunhal oft hervorgehoben. In einem Aufsatz von 1972 schrieb er:

„Es wäre absurd zu glauben, man könnte die bestehenden Schwierigkeiten überwinden, indem man sich von der ideologischen Einheit der kommunistischen Bewegung lossagt, und der Eklektizismus könnte zur Grundlage irgendeiner neuen Einheit werden, die der heutigen Wirklichkeit angeblich mehr entsprechen würde. Die Zulassung eines ideologischen Pluralismus, die Duldsamkeit gegenüber den revisionistischen und opportunistischen Strömungen in der kommunistischen Bewegung würden nicht eine Vielfalt der Ideen, sondern eine ideologische Auflösung bedeuten, würde zur Spaltung und zum Auseinanderfallen der gesamten Bewegung führen.“¹⁴

Zum zweiten – und wie ich meine zum bedeutenderen Teil – ist die Betonung der eigenen Kraft aber darin begründet, dass für Cunhal die kommunistische Partei der Garant der Einheit der Arbeiterklasse und der Einheit aller Kräfte ist, die sich der Monopolkapitalistischen Klasse entgegenstellen.

Noch einmal Cunhal:

„Nur die kommunistische Bewegung ist imstande, der treibende Faktor der Kräfte der Demokratie, des Fortschritts, der nationalen Unabhängigkeit, des Friedens und des Sozialismus zu sein. Das heißt nicht, dass man unsere Bewegung umgestalten und erweitern sollte, um darin andere politische Strömungen einzubeziehen, sie auf diese Weise in einer antiimperialistischen Front aufzulösen. Die kommunistische Bewegung ist um so fähiger, der Inspirator und Organisator der Einheit der antiimperialistischen Kräfte zu sein, je fester ihre eigene politische und ideologische Einheit, ihre Aktionseinheit ist.“¹⁵

Die PCP hat diese Rolle unter der Führung von Álvaro Cunhal vor und nach dem April 1974 eingenommen. Mein Eindruck ist es, dass die PCP auch in den aktuellen Kämpfen, die sie heute führt und in der Zukunft führen wird, sich dieser Aufgabe bewusst ist. Ich habe die Hoffnung, dass die Beschäftigung mit Cunhal uns im vorherrschenden imperialistischen Land in Europa dabei helfen kann, auch hier diese Aufgabe anzugehen. Das würde, 100 Jahre nach seiner Geburt, einmal mehr belegen, wie Cunhal wirkte und wirkt: Als Patriot und Internationalist.

¹ Referat auf der Konferenz „Álvaro Cunhal, der »Adoptivsohn des Proletariats«“, veranstaltet am 3.11.2013 in Essen von der Marx-Engels-Stiftung zur Erinnerung an den Geburtstag Cunhals vor 100 Jahren.

² Álvaro Cunhal: Rumo à Vitória, 1964; aktuelle Auflage Lissabon, 2001

³ Álvaro Cunhal: Kurs auf den Sieg, Berlin (DDR), 1981

⁴ Álvaro Cunhal: O Caminho Para o Derrubamento do Fascismo, Lissabon 1997

⁵ Eigene Übersetzung aus Cunhal: O Caminho ..., S. 13

⁶ Cunhal: Kurs auf den Sieg, S. 8

⁷ Eigene Übersetzung aus Cunhal: O Caminho ..., S. 15

⁸ Cunhal: Kurs auf den Sieg, S. 21

⁹ Cunhal: Kurs auf den Sieg, S. 20

¹⁰ Cunhal: Kurs auf den Sieg, S. 161

¹¹ Cunhal: Kurs auf den Sieg, S. 162

¹² Zitiert nach Álvaro Cunhal, Jahre des Kampfes, Berlin (DDR), 1980, S.28.

¹³ Eigene Übersetzung aus Cunhal: O Caminho ..., S. 26

¹⁴ Álvaro Cunhal: Die unüberwindliche Kraft der kommunistischen Bewegung. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, 1972, Nr. 6, zitiert nach Cunhal: Jahre des Kampfes, S. 94

¹⁵ Ebenda, S. 105.